

Predigt zum Gottesdienst der Bibelgartenfachtagung 2016

Bad Wörishofen

Dekanin Claudia Schieder

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, seine Liebe und die Gemeinschaft seines heiligen Geistes sei nun mit uns allen.

Amen.

Liebe Gemeinde!

„Bist du einmal sehr zerstreut, geh in den Garten – das erfreut!“ Diese Empfehlung habe ich als Jugendliche auf dem Gartenkalender meiner Eltern gelesen – sie war der grüne Wink von Gärtner Pötschke, einer traditionsreichen Gärtnerfigur, die sicher auch vielen von Ihnen vertraut ist.

Bis heute ist mir dieser Satz im Gedächtnis geblieben. Dabei muss ich gestehen: ich bin damals nicht immer gern in den Garten gegangen – in der Regel bedeutete das ja Arbeit: Gießen, Unkraut jäten, Lauchsetzlinge pflanzen oder Bohnen ernten – meist dann, wenn ich eigentlich viel lieber lesen wollte oder Fahrrad fahren oder mit den Freunden rumhängen. Wenn dann die Eltern zur Gartenarbeit gerufen haben - ehrlich – da kam nicht immer Freude auf!

Erst später habe ich die Gartenarbeit als etwas Erfreuliches entdeckt, habe ihre schöpferische Kraft erkannt und ihre zufriedenstellende Wirkung genossen. So anstrengend es ist, im Garten zu arbeiten – am Ende sieht man immer, was man geleistet hat. Und das Gefühl stellt sich ein: „Es hat sich gelohnt. Das Bücken und Schleppen, das Plagen und Ackern – siehe, es war gut so!“

Eine Feststellung von göttlichem Wert!

Schließlich erzählt uns die Bibel im ersten Schöpfungsbericht, dass Gott selbst sein Tagwerk mit den Worten beschließt: Und siehe, es war gut so.

Es ist gut, zu schaffen und gestalten zu können, schöpferisch tätig zu sein; es ist gut, Ordnung ins Chaos zu bringen und dafür zu sorgen, dass sich das Leben entfalten kann. Das ist gut und fühlt sich gut an.

Deswegen folgt auf den ersten Schöpfungsbericht auch die zweite Schöpfungserzählung, in der Adam den Auftrag bekommt, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Es soll sich für ihn auch gut anfühlen, zu leben und auf der Welt zu sein, darum soll er selbst mit Hand anlegen im Garten Eden und dieses Paradies pflegen und weiter entwickeln.

Dieser Zusammenhang von Mitarbeit und Zufriedenheit wird nicht nur von gartenmüden Jugendlichen gern übersehen. Allgemein wird das Paradies ja eher als ein Ort des süßen Nichtstuns gedeutet als ein Ort der fleißigen Hände; andauernde Muße und Wohlergehen – ein Schlaraffenland, wo einem alles in den Schoß fällt, ohne, dass man dafür den Rücken krumm machen muss – so stellen sich viele das Paradies vor.

Doch geht diese Vorstellung an den Absichten des göttlichen Schöpfers weit vorbei. Natürlich sorgt Gott in der Bibel dafür, dass die Voraussetzungen stimmen und die notwendigen Lebensgrundlagen für Pflanzen, Tiere und Menschen vorhanden sind – aber damit alles gut bleibt, - damit man weiterhin sagen kann: „Siehe, es war gut so!“ braucht es unsere Mithilfe.

So wie im eigenen Garten ja auch: der status quo bleibt nur erhalten, wenn ich regelmäßig dran bleibe, wenn ich mich kümmerge, um das, was krecht und fleucht, wenn ich pflege und Sorge und arbeite.

Auf diesen Zusammenhang von Arbeitseinsatz und Muße als Lohn für die Mühen weißt auch die Bezeichnung des Paradieses als Garten Eden hin. Mit dem Wort „Eden“ hat man im altorientalischen Sprachraum ursprünglich die „Steppe“ bezeichnet, - eine Landschaft also, die nur durch Mühe und Arbeit in einen Ort verwandelt wird, an dem man es sich gut gehen lassen kann, wo man zur Ruhe kommt, sich erfrischen und neue Kraft holen kann.

Von allein wird also erst mal gar nichts. Gott und Mensch müssen schon zusammenhelfen. Für Gartenfans ist dieser Gedanke kein Problem. Im Gegenteil, sie erleben ja wie befriedigend es sein kann, wenn man schöpferisch tätig ist.

Aber es gibt noch einen weiteren Grund, warum der Mensch im Paradies zur Mitarbeit aufgefordert ist und eben nicht zur Untätigkeit verdammt wurde. Der Grund ist: die Arbeit erdet ihn. Die Mitarbeit im Garten Eden hilft dem Menschen, bodenständig zu bleiben und sich nicht in Hirngespinnste und Phantastereien zu verlieren.

Der Mensch ist Teil der Schöpfung, Teil eines großen Ganzen; im Garten Eden hat er seinen Platz und seine Aufgabe. Durch ihre Mitarbeit begreifen Adam und Eva: „Um unserer Willen ist die Welt erschaffen“ – das ist das eine; und das andere ist: „Wir sind Erde und Asche!“ Zwischen diesen beiden Polen spielt sich das Leben des ersten Menschenpaares ab; zwischen diesen beiden Polen spielt sich unser Leben ab.

Bist du einmal sehr zerstreut, - geh in den Garten – das erfreut und es hilft dir auch, wieder zu dir selbst zu kommen. Der Gang in den Garten hilft uns, anzukommen bei dem, was Leben heißt und Leben bedeutet: ein Werden und Vergehen, ein Aufwachsen, Blühen und Absterben – alles hat seine Zeit.

Wie heißt es im Psalm 103: Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Auch das lehrt die Arbeit im Garten und das Leben mit dem Garten.

Doch es ist diese Bodenhaftung, diese irdische Begrenzung, gegen die sich Adam und Eva innerlich sperren. Mitarbeiten und mitgestalten, das wollen sie gerne. Aber dabei die eigenen Grenzen bedenken und einhalten müssen – das geht zu weit.

Kein Mensch blickt gerne auf die Begrenztheit seiner Möglichkeiten und seines Daseins. Der Mensch will vollkommen und ewig sein – wie Gott. „Was mich angeht, muss doch noch mehr drin sein als das Leben als ein Geschöpf, als ein geschaffenes Gegenüber.“ Und so wird der Mensch zum Grenzgänger und beginnt seine Grenzen auszutesten und zu überschreiten. Wie Adam und Eva; auch sie überschreiten ihre Grenze. Sie beißen in die Frucht der Erkenntnis, um gottgleich zu werden.

Doch Sie wissen: die Rechnung geht nicht auf: das Menschenpaar wird nicht göttlich und unsterblich, sondern empfindet nun auch noch Scham über sein Dasein. Mit Feigenblättern versuchen Mann und Frau, zu verbergen, dass sie irdisch sind.

Durch den Biss in die Frucht der Erkenntnis ist die Menschheit nicht wirklich klüger geworden. Auch wenn unser Wissen und unsere Erkenntnis seit Adam und Eva von Tag zu Tag zunehmen, es gelingt uns doch nicht, dieses Wissen und unsere Erkenntnis immer klug einzusetzen und damit dem Leben zu dienen. Im Gegenteil: allzu oft zerstören wir unsere Lebensgrundlagen und verwandeln den Garten Eden wieder zurück in jene Steppe vom Anbeginn, als alles wüst und leer war.

Anstatt gemeinsam als Gäste auf einem schönen Stern unsere Tage zu nutzen, führen wir uns auf, als gehöre uns die Welt und wir verlieren uns im Streit um Ressourcen. Für viele Menschen ist das Leben auf der Erde längst kein Leben im Paradies mehr. Schöpferisch arbeiten können sie schon lange nicht mehr, weil sie tagtäglich um ihr Überleben kämpfen und ausgebeutet werden in gnadenlosen Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen.

Im Ausbeuten und Zerstören, im Wegnehmen und Vernichten sind wir groß – beim Aufbauen und Erhalten, beim fairen Teilen und gerechten Verwalten tun wir uns schwer.

Von unserer Seite aus sind wir damit am Ende angelangt, - so wie Adam und Eva. Auch sie wissen nicht mehr weiter und stehen vor dem Aus. Wenn der Mensch vergisst, woher er kommt und wohin er geht und wo sein Platz ist, geht ihm das Paradies verloren. Wenn der Mensch seine schöpferische Gabe nicht zum Bebauen und Bewahren der ihm anvertrauten Güter einsetzt, verbaut er sich die Rückkehr in den Garten Eden.

Doch auch wenn wir damit am Ende unserer Weisheit angelangt sind – der Schöpfer aller Dinge ist es nicht. Der, der Himmel und Erde gemacht hat, will nicht, dass das Paradies leer bleibt. Gott vermisst uns im Garten Eden. Deswegen gibt er den Menschen als sein Gegenüber nicht auf. Und deswegen lässt er uns das Paradies nicht verloren gehen.

Die Bibel erzählt, wie die Geschichte zwischen Gott und Mensch weitergeht; sie erzählt davon, wie beide Seiten ringen, damit die Welt weiterhin als göttliches Schöpfungswerk und menschliche Gestaltungsaufgabe erkannt und verstanden wird.

Und sie erzählt davon, wie sich der Blick auf den Garten Eden wandelt. Im Laufe der Zeit wird dieser Ort zu einer neuen, zu einer inneren Heimat – zu einer geistig-geistlichen Zuflucht. Hier kann sich die menschliche Seele zurückziehen, wenn ihr der Alltag und seine Herausforderungen über den Kopf wachsen, wenn sie ausgezehrt ist, weil sie Leid aushalten und tragen muss, wenn das, was gut ist, überdeckt wird von schweren und dunklen Erfahrungen.

Bist du einmal sehr zerstreut, geh in den Garten, das erfreut.

Im geistigen Garten Eden finden wir neue Kraft. Hier begegnen uns Worte, die uns aufbauen und stärken, weil sie gut sind und uns gut tun – Worte wie die Worte Jesu, der sagt: „Ich bin die Quelle des Lebens. Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

Ein kühles schattiges Plätzchen für die Seele, einen heilsamen Ort der Besinnung und inneren Ruhe – das kann der Garten Eden als geistiges Paradies für uns sein.

Und mit diesem geistigen Paradies verbunden ist die Hoffnung auf eine neue Existenz für uns. Wenn das Alte, Vertraute, Irdische vergangen ist, entlässt uns der Schöpfer nicht ins Nichts, wir fallen nicht zurück in das Tohuwabohu der Urzeit, sondern werden von ihm in ein neues Leben gerufen. Im letzten Buch der Bibel, im Buch der Offenbarung wird der Gemeinde darum verheißen: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist.“ Erst da schließt sich der Kreis. Erst damit ist Gottes Schöpfungswerk an sein Ziel gelangt, wenn Schöpfer und Geschöpf wieder vereint sind und ihre Trennung, ihre Zerstreuung aufgehoben ist.

Bis dahin trage die Arbeit in den großen und kleinen Gärten unseres Lebens dazu bei, dass wir erfüllt und zufrieden sein können und dass wir die Hoffnung auf das Paradies unseres Glaubens im Herzen behalten.

Amen.